

»Ich wollte den Täter stoppen. Das war meine Mission«

Wilfried Fesselmann wurde mit elf Jahren von einem Priester missbraucht. Dem Opfer ist es zu verdanken, dass der Fall des Serientäters nun verhandelt und auch die Rolle Joseph Ratzingers hinterfragt wird VON EVELYN FINGER UND HOLGER STARK

Nach der Tat, als herauskommt, dass der Junge missbraucht worden ist, gehen die Probleme für ihn erst richtig los. Seine fromme Mutter glaubt ihm nicht. Sie findet, so etwas könne in der katholischen Kirche nicht vorkommen, und verzichtet auf eine Strafanzeige gegen den mutmaßlichen Täter, einen Kaplan – zumal die Kirche ihr und den Eltern anderer Opfer geraten hat, den Kindern keine Aussage vor Gericht zuzumuten. Stattdessen verspricht das zuständige Bistum Essen, den Kaplan zu versetzen. Er müsse in Therapie und dürfe künftig nicht mehr mit Minderjährigen arbeiten.

Tatsächlich verschwindet der Priester H. rasch aus der Gemeinde. Erst ist er angeblich krank, dann zieht er über Nacht nach München. Der Grund wird verheimlicht. Nun, so hofft die Kirche, herrscht wieder Ruhe und Frieden.

Nur nicht für Wilfried Fesselmann, damals elf Jahre alt. Sein Pech ist, dass der Kaplan H. in der Gemeinde Essen-Rüttenscheid sehr beliebt war. Es spricht sich herum, dass »der Wilfried« schuld sei am Verschwinden des tollen, kreativen Priesters, damals 32 Jahre alt. Erst tuscheln nur die Nachbarn, doch bald werden Jugendliche aus der Gemeinde gegenüber dem Opfer handgreiflich. »Sie haben mich geschlagen und getreten. Einmal hielten sie mich fest und schossen mir mit einer Karnevalspistole ins Ohr, sodass ich zwei Wochen wie taub war«, erinnert sich der 54-jährige Wilfried Fesselmann heute gegenüber der ZEIT.

Nach der Tat bleibt Fesselmann noch Messdiener, aber bald meidet er die Gemeinde, auch seinen Tischtennisverein. »Ich fühlte mich verloren, zumal meine alleinerziehende Mutter nichts unternahm und auch mein älterer Bruder mir nicht glaubte.« Zwei Jahre lang hält der Junge das Mobbing aus. Der Albtraum hat erst ein Ende, als Mutter und Sohn wegziehen.

Im Sommer 1979, als der Übergang durch den Kaplan stattfindet, glaubt der Junge, er sei das einzige Opfer. Erst Jahrzehnte später erfährt Fesselmann, dass die Kirche damals schon von anderen Betroffenen wusste. Ihm wird klar, dass es sich bei »seinem« Täter um einen Serientäter handelt. Fesselmann ist der erste Betroffene, der sich offensiv wehrt und von der Kirche fordert, H. nicht mehr als Pfarrer einzusetzen. Dabei erfährt Fesselmann auch: Kein Geringerer als Joseph Ratzinger hat im Januar 1980 als Erzbischof von München und Freising die Versetzung des Priesters H. aus dem Bistum Essen abgesehen. Nur ein halbes Jahr nach dem Missbrauch an ihm.

Bis heute ist die Frage ungeklärt: Wusste der spätere Papst, wen er da versetzte? Schützte er wesentlich einen Täter? Dass darüber nun bald das Landgericht Traunstein verhandelt, das ist auch das Verdienst von Wilfried Fesselmann. Frühzeitig warnte er vor H., und hartnäckig forderte er, die Vertuschung in den Bistümern müssten sich verantworten.

Heute sind 26 Opfer von H. aktenkundig, manche sollen über Jahre hinweg missbraucht worden sein. Wie gefährlich der Täter war, kann man im 2022 erschienenen Missbrauchsgutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl (WSW) über das Erzbistum München und Freising nachlesen, vor allem im mehr als 400 Seiten starken Sonderband, der nur den Priester H. betrifft (von WSW als »X.« anonymisiert). Dort heißt es über H.: »In seiner Heimatdiözese hatte er drei 12-jährige Jungen unsittlich berührt und sie dazu aufgefordert, dasselbe bei ihm zu tun.« Einer dieser Jungen war Wilfried Fesselmann.

Was er nicht ahnt: dass man kirchenintern um den Wiederholungstäter H. weiß. Unmittelbar nach seiner Versetzung von Essen nach München kommt er in psychiatrische Behandlung, die weitere Missbrauchstaten ans Licht bringt. Der Gutachter diagnostiziert 1981 Päderastie. Dennoch wird H. als Religionslehrer eingesetzt, kümmert sich wieder um Kommunionkinder und Firmlinge, betreut Ministranten. 1982 lobt man ihn für seine »intensiven« Kinder- und Jugendseelsorge. Als 1984 ruckbar wird, dass H. sich in jenem Jahr an zwölf Jungen vergangen haben soll, sodass staatsanwaltliche Ermittlungen gegen ihn eingeleitet werden, schreitet das Erzbistum München und Freising nicht etwa ein, sondern sorgt sich um einen Rechtsbeistand für den Beschuldigten. Der Münchner Generalvikar Gerhard Gruber, der über H.s Vorgeschichte Bescheid weiß, bespricht sich mit seinem Erzbischof, Kardinal Wetter – und

schließt eine Weiterverwendung von H. als Pfarrer nicht aus: »Es ist verständlich, dass diese Vorgänge den engagierten Priester H. sehr getroffen haben, sodass sich das auch auf seine Gesundheit auswirkte.«

Die Kirche kümmert sich also um den Täter, nicht um die Opfer. Heute ist das Muster bekannt, aber am Fall H. zeigt es sich erschreckend deutlich. H. darf nämlich selbst dann noch als Pfarrer weitermachen, als sein Psychiater 1985 zu dem vernichtenden Urteil kommt, die von H. eifrig betriebene Kinder- und Jugendarbeit habe »allein dem Zweck« gedient, »die eigene pädophile Neigung auszuleben«. Und H. darf weitermachen, obwohl er 1986 wegen mehrfachen sexuellen Missbrauchs Schutzbefohlene und wegen Verbreitung pornografischer Darstellungen zu einer Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt wird. Nur eine Woche nach dem Urteilsspruch beschließt das Münchner Ordinariat, dem Priester bald eine »geeignete Stelle« in einer Pfarrei anzubieten.

»Der werde nie wieder was mit Kindern zu tun haben – mit dieser Lüge hat die Kirche alle beruhigt, und mit den Versetzungen hat sie die Verbrechen verschleierte«, sagt Wilfried Fesselmann heute. Für seine Mutter sei mit dem Verschwinden des Kaplans der Fall abgehakt gewesen. »Richtig darüber gesprochen haben wir nie mehr.« Er selbst sackt damals in der Schule massiv ab, wird vom Einser- und Zweier-Schüler zu einem, der mit Ach und Krach seinen Realschulabschluss schafft. Heimlich beginnt er, Alkohol zu trinken. »Das kam auch, weil H. mich mit Alkohol gefügig gemacht hatte. Ich wollte die Gedanken ausschalten an das, was er getan hatte.«

An dieser Stelle muss man Wilfried Fesselmann selbst fragen, worin die Tat bestand, die in den kirchlichen Akten als »unsittliche Berührung« beschrieben wird. Fesselmann sagt: Der Kaplan H. habe ihn zu einem Fernsehabend mit mehreren Jungen eingeladen, als er dort ankam, war er jedoch der einzige Gast. Der Priester H. ist zunächst freundlich, wird jedoch bald zudringlich. Er schließt die Wohnungstür ab und fordert den Elfjährigen auf, Alkohol zu trinken. H. entblößt sich und nötigt das Kind, seinen Penis zu berühren und obszöne Worte zu sagen. Dann verlangt H. Oralverkehr. »Ich wusste da noch nicht einmal, dass Sperma aus einem Penis kommen kann.« Als es vorbei ist, holt H. dem verstörten Kind noch mehr Alkohol ein. »Danach kann ich mich an nichts mehr erinnern.« Als der Junge am nächsten Morgen aufwacht, findet er einen Zettel vor, auf dem steht, alles müsse geheim bleiben.

»Ich bin dann total verheult über den Rüttenscheider Marktplatz geirrt. Ich wusste, das kann ich zu Hause nicht erzählen.« Doch die Tat kommt heraus, weil Fesselmann sich einem gleichaltrigen Freund offenbart. »Ich habe ihn gewarnt: Pass auf, der H. macht Sex mit Kindern!« Das erzählt der Freund seinem Vater, der direkt Fesselmanns Mutter anruft. »Jetzt musste ich auspacken.«

Dass es noch andere betroffene Jungen gab, erfährt Fesselmann nicht. Er versucht zu verdrängen. Das gelingt ihm zwanzig Jahre lang, bis 1999, dann plötzlich bekommt er Ängste, kann nicht mehr Auto fahren, nicht mehr einkaufen, wird arbeitsunfähig. Er pilgert von Arzt zu Arzt, vergeblich. Bis ein Therapeut 2006 erkennt, dass Fesselmanns Symptome typisch sind für ein Kindheitstrauma. »Plötzlich war die Erinnerung wieder da. Mir wurde körperlich übel.« Der Therapeut rät ihm, sich mit dem Täter auseinanderzusetzen. Fesselmann findet H. im Internet sofort. Ein Foto vor allem haut Fesselmann um: Pfarrer H. und 150 Ministranten. »Da kapierte ich, die Kirche hat uns alle verratscht. Und ich sagte mir, das darf nicht sein, dass der einfach weitermacht!«

Fesselmann ist mittlerweile verheiratet, hat selbst Kinder. »Also habe ich dem H. E-Mails geschickt: dass ich sein schlechtes Gewissen sei und wir noch etwas zu klären hätten.« Er bekommt keine Antwort. Fesselmann denkt, gegen die Kirche kommt du nicht an. Doch die Ungerechtigkeit nagt an ihm: dass es ihm weiter schlecht geht und sein Täter frei herumläuft. 2008 schreibt er deshalb noch einmal, anonym per E-Mail, aber nicht nur an H., sondern auch an seine alte Gemeinde und an das Erzbistum München und Freising. Er fordert eine Entschädigung.

Nun reagiert die Kirche. Ein Bistumsmitarbeiter fordert ihn auf, aus der Anonymität herauszutreten. Als er das nicht tut, taucht am 24. April 2008 die Polizei mit einem Hausdurchsuchungsbefehl bei Fesselmann zu Hause auf. Man hat seine Adresse ermittelt. Sieben Personen: Ermittler aus Bayern und



Der Betroffene, der sich wehrt: Wilfried Fesselmann, 54, vergangene Woche in Gelsenkirchen

Klage gegen Joseph Ratzinger



Für den kürzlich verstorbenen Ex-Papst wird momentan ein Rechtsnachfolger gesucht, der sich vor dem Landgericht Traunstein wegen Vertuschung von Missbrauch verantworten soll. Die Verhandlung war für Ende März angesetzt und soll nun im Juni stattfinden. Es geht um die Zivilrechtsklage eines 38-Jährigen, der als Kind von dem Priester H. sexuell missbraucht worden sein soll. Sie richtet sich auch gegen das Erzbistum München und Freising. Soeben teilte die Staatsanwaltschaft München I mit, sie habe bereits gegen Benedikt XVI. ermittelt. Die Ermittlungen seien nun eingestellt wegen Verjährung »oder nicht nachweisbarer Beihilfe zu einer Haupttat«.

Nordrhein-Westfalen, außerdem Kirchenvertreter des Bistums Essen. »Die Nachbarn dachten, ich bin ein Terrorist.« Fesselmann ist beim Landgericht Traunstein wegen Erpressung angezeigt worden. Im Gutachten der Kanzlei WSW wird man 2022 nachlesen können, dass die Initiative dazu aus München kam. Der Offizial Lorenz Wolf hatte die Ermittlungen veranlasst.

»Ich bat die sieben Leute in meine Wohnung und gab gleich alles zu: Ja, ich habe die E-Mails verfasst. Aber ich bin hier das Opfer! Der Täter sitzt im Erzbistum München!« Fesselmann sagt, Staatsanwaltschaft und Polizei hätten rasch gemerkt, dass er kein Erpresser sei. Die Traunsteiner Ermittler hätten die örtliche Polizei und die Kirchenvertreter dann hinauskomplimentiert, sich seinen Computer angesehen. Wenige Tage später kommt der Bescheid, dass die Ermittlungen eingestellt seien. Seine Frau ist trotzdem besorgt um ihn. Also unternimmt er nichts.

Doch als 2010 in Deutschland die Missbrauchsskandale der katholischen Kirche publik werden, beschließt er, öffentlich zu kämpfen. »Ich wollte den Täter stoppen. Das war meine Mission.« Fesselmann wendet sich an die Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, die ihm rät, Strafanzeige zu erstatten und sich an die Medien zu wenden. Fesselmann tut es. »Als klar wurde, dass Ratzinger in meinem Fall mit drinhängt, meldeten sich alle großen Medien. Nicht nur deutsche, auch CNN, BBC.« Er bekommt eine Seite in der *Bild*, eine Seite in *El País* und drei Seiten in der *New York Times*. Durch die Berichte melden sich andere Betroffene bei ihm. »Das war toll. Plötzlich war ich nicht mehr Einzelkämpfer.« Er habe an Benedikt XVI. in Rom geschrieben, der den Münchner Erzbischof Reinhard Marx angewiesen habe, den Fall zu klären und Meldung nach Rom zu machen.

Jetzt, 2023, kann man in einer Missbrauchsstudie des Bistums Essen Taten des Pfarrers H. nachlesen, die dieser zwischen 1971 und 1996 begangen haben soll: oraler und analer Missbrauch von Kindern, Masturbation und Penetration. Doch nun sind die Taten verjährt, strafrechtlich ist H. kaum mehr belangbar. 2018

immerhin versetzte der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck ihn endgültig in Ruhestand, 2020 wurde er laisiert. Doch noch ist die Geschichte nicht zu Ende.

2022 hat der Berliner Anwalt Andreas Schulz im Namen des jüngsten Opfers von H. eine Feststellungsklage beim Landgericht Traunstein eingereicht. Verhandelt wird demnächst nicht nur gegen H., sondern auch gegen mutmaßliche Vertuschler: das Erzbistum München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter und den Rechtsnachfolger des verstorbenen Joseph Ratzinger. Danach will der Anwalt Andreas Schulz eine weitere Klage einreichen, beim Landgericht Essen und im Namen von Wilfried Fesselmann: unter anderem gegen H. und das Bistum Essen.

Schulz sagte der ZEIT, Correctiv und dem Bayerischen Rundfunk am Dienstag, die strafrechtliche Haftung sei zwar verjährt, es bleibe aber der zivilrechtliche Anspruch gegenüber dem Bistum Essen. Er klagt nun auf Schmerzensgeld und Schadensersatz für die Verbrechen, die Fesselmann aus seiner Lebensbahn warfen. Der Verjährung setzt Schulz das Argument des Rechtsmissbrauchs durch systematische Strafvereitelung entgegen. Er gehe davon aus, dass die Kirche in Essen, wie zuvor in Traunstein, auf den Einwand der Verjährung verzichtet. Er werde eine hohe Entschädigungssumme fordern, denn: Nur dies sei präventiv. »Sind die Zahlungen niedrig, bleibt Missbrauch bezahlbar, und es ändert sich nichts. Erst die drohende Insolvenz der Bistümer zwingt zu konsequenter Prävention und Verfolgung klerikaler Sexualverbrecher.«

Fesselmann hat in den letzten Jahren von der Kirche mehrere kleinere Summen bekommen, fände auch eine Opferrente gut. Neulich, bei der Vorstellung der Essener Studie, als er wieder für die Rechte der Opfer demonstrierte, kam Bischof Overbeck auf ihn zu und entschuldigte sich. Das habe ihn gefreut, aber er habe Overbeck auch gesagt: »Ich kann noch mal 20 Jahre weiterkämpfen. Besser wäre es, die Betroffenen endlich umfassend zu entschädigen.« Er würde seine Geschichte gern mal abschließen. »Ich nehme den Bischof beim Wort.«